

zu weit entfernt, so nähert er sich ihnen so weit, daß die Beutetiere sich bewegen, weil das Sehvermögen des Lurches recht schlecht ist.

Wegen der ungewöhnlichen Lebensweise und wegen des umfangreichen Verhaltensspektrums ist der Laubfrosch sicherlich einer der interessantesten Vertreter der einheimischen Tierwelt. Wie bei fast allen anderen Lurchen und Kriechtieren ist sein Bestand in der Bundesrepublik Deutschland heute deutlich rückläufig. In erster Linie sind landschaftsverändernde Maßnahmen des Menschen für den drastischen Rückgang des Frosches verantwortlich. Obwohl der Laubfrosch zu denjenigen gehört, die keine besonders hohen Ansprüche an ihren Lebensraum stellen – er kann gelegentlich auch in Feuerlöschteichen und selbst in mit Wasser gefüllten Fahrrinnen von Lastwagen ablaichen –, ist ein Vor-

kommen durch die Beseitigung der Laichplätze bedroht. In den meisten Bundesländern sind nur noch wenige Fundorte bekannt.

Deshalb sollte die Entdeckung eines Laubfrosches nicht Anlaß dazu sein, ihn einzufangen und in der Wohnung einzusperren, so reizvoll die Haltung des Frosches auch sein mag, gleichermaßen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Bei ausreichender Geduld ist die Beobachtung des Tieres auch in seiner natürlichen Umgebung möglich. Und als «Wetterprophet», der bei nahendem Schönwetter auf die obersten Sprossen einer in sein Glas gestellten Leiter klettert, ist der Laubfrosch ohnehin nicht geeignet. Wenn er in seinem viel zu engen Gefängnis auf die Leiter steigt, so meist deshalb, weil er der unten angesammelten kohlendioxidreichen Luftschicht entrinnen will.

»Zum wehemüthigen Andenken« (II) Karlheinz Geppert Nachlese zu einer Ausstellung in Rottenburg a. N.

Das Jahr 1813.

1.) Am 3. Jan. wird der Kön.[igliche] Befehl publicirt, daß für die im vorigen Feldzug nach Moskau gebliebenen vaterländischen Krieger den 8. Jan. d. J. und in Hinkunft am 1. Dec. ein feierliches Trauerfest in den katholischen Kirchen gehalten werden solle. Wo die Gelegenheit war, ein kleines Castrum doloris mit transparenter passender Inschrift zu halten, und dann nach der Ausräucherung der Seelsorger ein rührendes Gebet in der Muttersprache selbstgerührt aussprach, da konnte es nicht fehlen, daß Mütter, Gattinnen, Bräute, Schwestern in lautes Weinen, Schluchzen, Heulen ausbrachen, und das festere Männervolk mit sich rissen etc. Nulla salus bello! nun schon seit vollen 12 Jahren. Pacem te poscimus omnes! Und der Friede ward uns nicht, denn Einer wollte nicht, auf dessen Willen damals noch Alles ankam.

2.) Die Zeit der Erholung in den Wintermonaten wurde angewandt, neue Heere zu bilden, und die übrig gebliebene Skelete des vorigen Feldzugs, so gut sichs thun ließ, aufs Neue mit Fleisch und Blut zu bekleiden. Daher gleich für das Jahr 1813 eine neue Vermögens-Steuer von 30 kr. [Kreuzer] auf 100 fl. [Gulden] Capital.

3.) Auch Sammlung für verwundete Würtemberger, wo für ansehnliche Beiträge fielen. Z. B. von Rottenburg 205 fl. 31 kr., von Oberndorf 84 fl. 42 Kr., von Schramberg 15 fl. 24 kr.

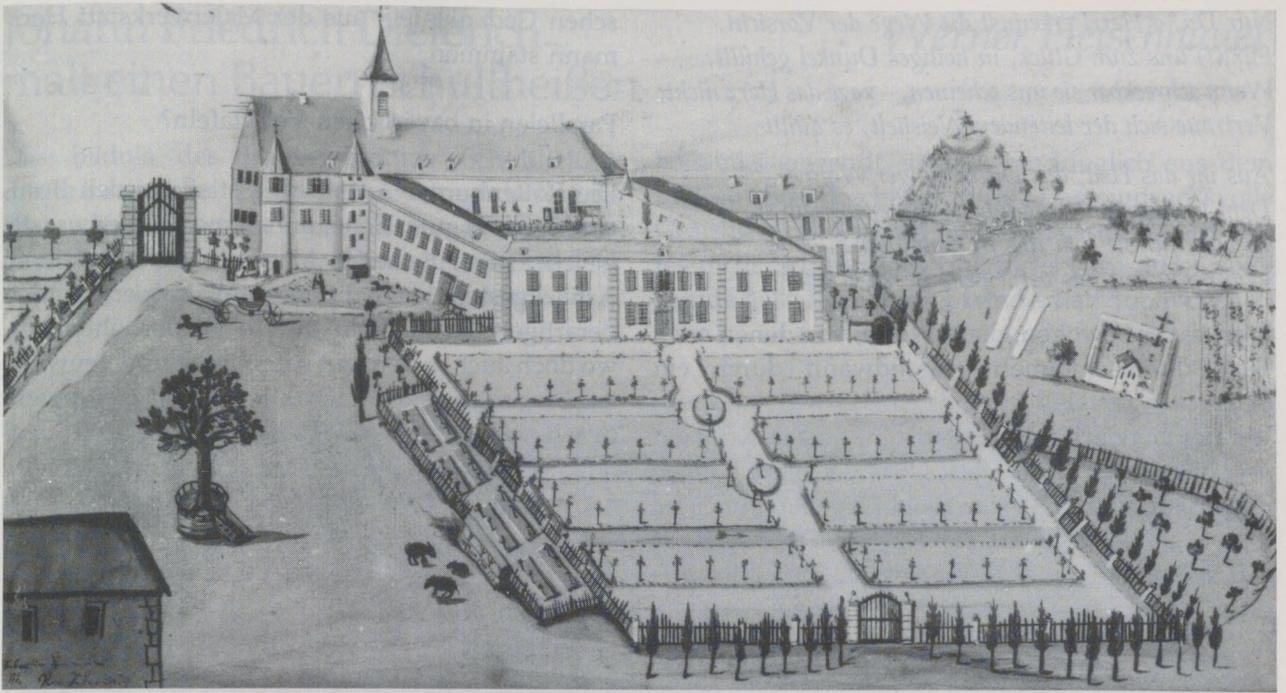
Mit diesen Worten schlägt sich Napoleons blutiger Rußlandfeldzug von 1812/13 in der gedruckten Rottenburger Stadtchronik nieder. Jedoch gedachte nicht nur Pfarrer Ludwig Anton Haßler in seiner

Chronik der Stadt Rottenburg von 1200 bis 1819 der zahlreichen Opfer dieses Feldzuges, sondern in den Dörfern der Rottenburger Umgebung, im Bereich der bis 1806 vorderösterreichischen Landschaft Niederhohenberg, wurden Erinnerungstafeln *Zum wehemüthigen Andenken* gefertigt. Diese bemalten Holztafeln, auf deren Bedeutung und Besonderheit auch Martin Blümcke aufmerksam gemacht hat (Schwäbische Heimat 1987/3, S. 192–198), waren vom 17. bis 29. November 1987 zum ersten Mal an einem Ort vereint zu betrachten.

Bei der Ausstellung des Rottenburger Stadt- und Spitalarchivs im Kulturzentrum Zehntscheuer waren dreizehn der vierzehn derzeit bekannten Tafeln zu sehen, die ansonsten in Pfarrkirchen, Friedhofskapellen und Rathäusern hängen.

Eutingen bei Horb: 1828 läßt der Pfarrer für eine Gedenktafel sammeln

Leider konnte die Eutinger Gedenktafel nicht gezeigt werden, da sie mit ihrer Höhe von rund 3,75 Meter die Deckenhöhe des Ausstellungsraumes bei weitem übertrifft. Doch gerade bei dieser Tafel sind die näheren Umstände der Entstehung bekannt, da sie Pfarrer Josef Ignaz Maier, der von 1826 bis 1831 in Eutingen amtierte, in der Pfarrchronik notierte. Der Eutinger Heimatforscher Willi Schaupp berichtet anhand dieser Quelle in einem Zeitungsartikel folgendes: *Im Jahr 1828 veranlaßte der genannte Pfarrer*



Ansicht der «Commanderie Hemmendorf» des Johanniterordens, ein wohl 1808 entstandenes Aquarell des Rottenburger Malers Sebastian Herrmann. Er hat die meisten Gedenktafeln in der früheren Grafschaft Niederhohenberg gemalt.

Die Hemmendorfer Tafel – unten rechts – ist jedoch als Nachklang 50 Jahre nach den anderen Gedenkzeichen angefertigt worden.

eine Sammlung, um zu einem Denkmal für die in den Kriegen von 1809 bis 1815 umgekommenen Bürgersöhne der Pfarrgemeinde zu kommen. Die Kollekte erbrachte 18 Gulden und 20 Kreuzer, wobei die einzelnen Beiträge zwischen 12 Kreuzern und 2 Gulden 40 Kreuzern schwankten. Nach der geraumten Zeit, die seit den napoleonischen Kriegen bereits vergangen war, war die Spendebereitschaft vermutlich nicht mehr überwältigend. Die einzelnen Beiträge wurden von insgesamt 22 Personen, die in der Chronik namentlich aufgeführt sind, aufgebracht, wobei es sich überwiegend um Familienangehörige der Gefallenen handelte. Der zusammengekommene Betrag hat jedoch ausgereicht, da sich die Kosten für das Denkmal auf 17 Gulden und 49 Kreuzer belaufen haben.

Die Stiftung der Tafeln in den anderen niederhohenbergischen Orten dürfte in ähnlicher Weise erfolgt sein. Doch zu welchem Zeitpunkt? Lediglich im genannten Eutinger Fall ist er genau bekannt: 1828, am königlich verordneten Jahrtag, dem 1. Dezember. Auf der 1912 und 1956 restaurierten Ergenzinger Tafel kann als Jahreszahl 1820 oder 1829 gelesen werden. Zurecht stellt Willi Schaupp die Frage, was den Pfarrer veranlaßt habe, gerade 1828, fünfzehn Jahre nach dem Rußlandfeldzug, ein Denkmal errichten zu lassen. Hierzu ist in der Pfarrchronik nichts überliefert. Schaupp bietet folgende Erklärung an: *Nicht auszuschließen ist, daß der Besuch seiner Majestät König Wilhelm I. von Württemberg am 29. Juni desselben Jahres in Eutingen Anlaß hierfür war. Es ist be-*

kannt, daß der König »sich sehr gnädig mit dem Pfarrer über Local-Verhältnisse, Einwohner etc.« unterhalten hat.

Hirrlinger Tafel später übermalt

In einem weiteren Fall waren bereits 70 Jahre seit dem Feldzug vergangen. Denn auf der Rückseite der schlichten Hemmendorfer Tafel mit der württembergischen Devise *furchtlos und treu* findet sich die Notiz: *1882 gefertigt v. Josef Beck, Bauführer, Hemmendorf.* Ist dies die erste Tafel in dem vor 1806 zum Johanniterorden gehörenden Ort oder war eine andere vorhanden, die nicht mehr »gefiel«? So erfuhr z. B. die Hirrlinger Tafel im unteren Drittel eine Übermalung. Bis dahin war auf ihr – wie auf den Hirschauener und Niedernaauer Tafeln – folgender Vers zu lesen:



Nur Du, o Herr! erkennst die Wege der Vorsicht.
Für (!) uns zum Glück, in heiliges Dunkel gehüllt.
Wenn schreckbar sie uns scheinen, – zage das Herz nicht;
Vertraue sich der leitenden Weisheit, es quillt

Aus ihr das Heil, das Du in ewiger Wonne
Dem Dulder für vergängliche Leiden verleih'st.
Es quill für sie und uns in himmlischer Zone
Wann Du uns das verheißene Leben erneu'st.

Wen hat es bewogen, diese Worte, von denen noch Teile durchschimmern, irgendwann durch ein Schlachtengemälde zu ersetzen, das den Kampf württembergischer Kavalleristen gegen Kosaken und Baschkiren zeigt? Dieses Beispiel mag ein Beleg dafür sein, daß die Gedenktafeln nicht an unbeachteter Stelle hingen, daß sie verändert wurden und daß auf ihnen Ergänzungen vorgenommen wurden. So wurde auf der Dettinger Tafel der Name eines Soldaten nachgetragen, der 1870 im deutsch/französischen Krieg gefallen war. Die eingangs erwähnte Eutinger Tafel wurde 1912, also einhundert Jahre nach dem Rußlandfeldzug Napoleons, durch den Militärverein Eutingen renoviert.

Bei der Eutinger Tafel ist zudem der Maler bekannt: Ignaz Hermann aus Horb, vielleicht ein Verwandter des Rottenburger Malers Sebastian Herrmann, in manchen Quellen auch Hermann geschrieben. Zwei der Gedenktafeln tragen die Signatur des am 2. Januar 1778 in Rottenburg geborenen Malers Sebastian Herrmann. Sein Vater Johann und sein älterer Bruder Fidel, geboren am 23. 4. 1775, waren gleichfalls Maler. So existieren von Fidel Herrmann noch einige Veduten von Rottenburg, die sich heute im Heimatmuseum Ludwigsburg, in der Landesbibliothek Stuttgart und im Sülchgau-Museum Rottenburg befinden. Von Sebastian Herrmann, der am 29. November 1844 in der Bischofsstadt starb, sind zwei »naive« Ansichten der Hemmendorfer Johannerkommende aus dem Jahre 1808 überliefert. Bei einem Vergleich der von Sebastian Herrmann signierten Tafeln mit anderen Gedenktafeln, die eine ähnliche Gestaltung aufweisen, kann man davon ausgehen, daß noch weitere der niederhohenbergi-

schen Gedenktafeln aus der Malerwerkstatt Herrmann stammen.

Parallelen in bayerischen Motivtafeln?

Die Rottenburger Ausstellung stieß bei den Besuchern auf ein gutes Echo, und immer wieder war die gleiche Frage, die bereits Martin Blümcke in seinem Artikel gestellt hatte, zu hören: Warum entstanden derartige Gedenktafeln nur in Niederhohenberg, wo doch auch andere gut katholische und neuwürttembergische Gegenden zahlreiche »Schlachtopfer« durch Napoleons Rußlandfeldzug zu beklagen hatten? So sind beispielsweise in Lenz Kriss-Rettenbecks Standardwerk über Motivtafeln – *Ex Voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum*. Zürich 1972 – keine Totengedenkbilder zu finden, mit denen um alle gefallenen Feldzugopfer einer Gemeinde gleichsam kollektiv getrauert wird. Erwähnt und abgebildet sind freilich von Verwandten gestiftete Motivtafeln für einzelne Soldaten: *Diese Tafel hat Mahlen lassen (. . .) für seinen Bruder (. . .), welcher in Rußland geblieben ist. Gott gib ihm (!) die ewige Ruhe amen. 1819*. Oder auch für gefallene Brüder, *welliche gestorben in Rußland*. Die erwähnten Beispiele stammen aus Wassing bei Frontenhausen, Niederbayern, und aus Raab. Vielleicht sind die Niederhohenberger Gedenktafeln doch nicht ein solch singuläres Phänomen wie angenommen? Vermutlich sind sie es jedoch für den Bereich des ehemaligen Königreichs Württemberg.

Mit der Rottenburger Ausstellung wurde die Zahl der zu stellenden Fragen sicher nicht kleiner. Doch eines hat sie wohl erreicht, daß den Tafeln in ihren Heimorten wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Und heute könnte sicherlich kein Ortsgeistlicher eine derartige hölzerne Totengedenktafel zerhacken, um sie als Laufbrett im Pfarrgarten zu benutzen, damit er dort *trockenen Fußes das Brevier beten konnte*. So soll es der Bühler Tafel um die Jahrhundertwende ergangen sein. Vielleicht haben noch mehr *dem ewigen Andenken* gewidmete Tafeln das Schicksal alles Irdischen erlitten?